

Der Sorge vor einer Überregelung durch staatliche Verordnungen wirkt außer der erwähnten Konzentration der Ausbildungsordnungen auch das Bemühen entgegen, den Umfang der einzelnen Rechtsverordnungen in den fachlich und bildungspolitisch gebotenen Grenzen zu halten. Dabei hat sich gezeigt, daß die modernen Ausbildungsordnungen gerade auch für den Bereich der Klein- und Mittelbetriebe einen sehr wichtigen Anleitungscharakter besitzen, insbesondere auch hinsichtlich des zeitlichen und sachlichen Ablaufs der Ausbildung. Minimalstoffkataloge, wie sie früher üblich waren, reichen für die Betriebe mit Sicher-

heit nicht aus. Vielmehr muß die Ausbildungsordnung — das gleiche gilt für Fortbildungsordnungen — so angelegt sein, daß sie klare Qualifikationsziele enthält und gleichzeitig als Ausbildungsanleitung brauchbar ist. Die Betriebe werden damit nicht in einer flexiblen Handhabung des Ausbildungsablaufs behindert, die ihren jeweiligen unterschiedlichen strukturellen Gegebenheiten entspricht, zumal Abweichungen vom typischen Ausbildungsablauf zulässig sind, soweit dadurch keine Beeinträchtigungen der Ausbildungsziele gem. § 6 Abs. 1 Nr. 1 BBiG eintreten (sog. Flexibilitätsklausel).

Birgit Binger / Peter Dreller / Willy Klawe

Lebenssituation, Berufswahl und Berufsperspektiven von Sonderschülern

Ein Seminarkonzept

Ausgehend von mehrjährigen Erfahrungen mit Seminaren zur Berufsvorbereitung von Hauptschülern (vgl. Brucker u. a. 1980) hat der Fachbereich Jugendbildung der Volkshochschule Norderstedt ein Konzept zur Berufsvorbereitung von Sonderschülern entwickelt, das im folgenden konzeptionell und in seinen praktischen Erfahrungen dargestellt werden soll.

Die gemachten Erfahrungen zeigen, daß zum einen eine außerschulische Ergänzung des schulischen Unterrichts zum Themenkreis ‚Berufswahl und Berufsfindung‘ notwendig ist; daß zum anderen in einer solchen Maßnahme die Aspekte der Lebenssituation und des Lernverhaltens von Sonderschülern spezifisch didaktisch-methodische Überlegungen erfordern.

Bei der hier vorgestellten Maßnahme handelt es sich dabei um eine kurzzeitpädagogische Aktivität, die selbstverständlich längerfristige Bemühungen, die andernorts erprobt werden (vgl. ABEL 1983, HENSGE 1982 und KLOAS/WIEDERHOLD-FRITZ 1983) nicht ersetzen kann.

1 Lernsituation, Berufswahl- und Arbeitsmarktsituation von Sonderschülern

1.1 Die Lernsituation und die sie beeinflussenden Faktoren

In der Schule für Lernbehinderte finden sich Schüler mit unterschiedlichen Behinderungen oder Störungen. Die Palette reicht von der Normalbegabung bei sozialer Auffälligkeit bis zur geistigen Behinderung. Mehrfachbehinderungen primärer oder sekundärer Art sind häufig.

An vielen Schulen stammt der größte Teil der Schüler aus sozialkulturell benachteiligten Familien; die bei ihnen zur Überweisung an die Sonderschule für Lernbehinderte führende Lernbehinderung muß als sekundäre Störung angesehen werden. Die Lernsituation ist meist gekennzeichnet durch das Erlebnis, versagt zu haben. Diese negative Selbsterfahrung der Schüler blockiert oft vorhandene Potentiale; dabei werden sie in ihrem negativen Selbstwertgefühl von allen Seiten bestätigt, da vorrangig die kognitive Leistungsfähigkeit bewertet wird, nicht die vorhandenen Begabungen oder Eigenschaften.

Oftmals wird Lernbehinderten eine „praktische Begabung“ zugesprochen, dabei werden sie allerdings zugleich diskriminiert, da ihnen jegliche theoretische Fähigkeit abgesprochen wird. Dies führt zu einer Einengung der Lerninhalte in bezug auf die Hinführung zu einem geeigneten Beruf, die häufig nicht gerechtfertigt ist und Voreinschränkungen beinhaltet, die sich nicht aus der Lernbehinderung ergeben. „Grundsätzlich ist ... neben der jeweiligen Beeinträchtigung (Negativabgrenzung von Leistungsmängeln) auch das vorhandene Lernpotential (Positiv-

abgrenzung der Leistungsfähigkeit) ... heranzuziehen“ (KLOAS/STENGER 1980).

Schullaufbahn- und Bildungsentscheidungen können sich heute in der Bundesrepublik Deutschland allerdings weitgehend an den Defiziten orientieren, da die sonderpädagogischen Maßnahmen vom Kindergarten angefangen so ausgebaut sind, daß eine durchgängige Sonderbetreuung möglich ist.

Wenn dieser Ausbau anfangs uneingeschränkt positiv für die Betroffenen bewertet wurde, muß heute diese Bewertung korrigiert werden.

Die ökonomischen Bedingungen der Familien lernbehinderter Schüler lassen zumeist nur Außenkontakte im engsten Umfeld zu und führen zwangsläufig zu einer gesellschaftlichen Isolation, die durch die Beschulung in einer „Sondereinrichtung“ verhängnisvoll ‚ergänzt‘ wird.

Schüler der Lernbehindertenschule mit scheinbar besserem familiären Hintergrund haben mit anderen Formen der Diskriminierung zu kämpfen. Gegenüber Dritten wird von ihnen und ihren Eltern die Schulform oft verleugnet, da der Besuch der Sonderschule für Lernbehinderte als Makel empfunden wird, der sich auch auf die Eltern überträgt. In der Nachbarschaft kann der Sonderschulbesuch aber meist nicht verheimlicht werden, was dazu führt, daß sich ein Freundeskreis für die Schüler nicht normal entwickeln kann.

Diese „Diskriminierung“ führt für den Sonderschüler erneut zu einer Isolation, die tatsächlich oft die Eltern mit einschließt. Auf der anderen Seite wirft sie die Schüler auf Freundschaften innerhalb der Klasse oder Schule zurück, die im Gegensatz zur Hauptschule durch den großen Einzugsbereich einer Sonderschule häufig nicht in die Freizeit hineinreichen.

1.2 Aspekte der Berufswahlsituation

Ein autokratisches Verhalten vieler Sonderschullehrer aufgrund falsch verstandener Fürsorge führt zu vollkommener Begleitung der Kinder und Jugendlichen bis zur Schulentlassung, auf seiten des Schülers zu geringer Selbstständigkeit und einem wenig entwickelten Selbstkonzept.

Die familiäre Situation und die gesellschaftliche Isolation lassen eine möglichst umfassende Information jeder Art, also auch in bezug auf eine geeignete Berufswahl, selten zu. Die Berufswünsche der Schüler orientieren sich weitgehend an den Berufen der Eltern oder naher Verwandter und Freunde, wobei der Überblick über die konkreten Berufsmöglichkeiten und die Berufsinhalte keineswegs durch diesen Umstand an Realitätsnähe gewinnen.

Die negativen Entwicklungsbedingungen sowohl schulischer als auch familiärer Art lassen eine eigenbestimmte Berufswahl nicht oder nur selten zu. Die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt führt darüber hinaus dazu, daß von einer „Berufswahl“ bei Lernbehinderten kaum noch gesprochen werden kann: Entweder der Jugendliche nimmt eine ihm angebotene Arbeit an oder er wird mit dem Ende der Schulzeit arbeitslos. Allerdings haben Schüler dann bessere Chancen beim Eintritt in das Berufsleben, wenn sie von der Schule oder anderen Stellen die Möglichkeit erhalten, an einem Berufswahlunterricht teilzunehmen (SCHULZ-MESSING 1983).

1.3 Gedanken zur Arbeitsmarktsituation

„Langjährige Erfahrungen aus der betrieblichen Ausbildungspraxis ... zeigen, daß selbst Jugendliche mit extremen Lernschwierigkeiten ... bei entsprechender Förderung fähig sind, eine Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf aufzunehmen und erfolgreich abzuschließen“ (KLOAS/STENGER 1980, S. 91). Es zeigt sich jedoch, daß aus den Schwierigkeiten Lernbehinderter u. a. folgende Faktoren resultieren, die sich für sie negativ am Arbeitsmarkt auswirken können:

- Unrealistische Berufswünsche,
- geringes Eigeninteresse am Beruf,
- geringe soziale Anpassung,
- niedrige Frustrationstoleranz.

Auf Seiten der Arbeitgeber stehen der Beschäftigung Lernbehinderter Bedingungen entgegen, die nur langsam aufgearbeitet werden können:

- Die Ausbilder oder Vorarbeiter sind auf möglicherweise anfallende Probleme nicht vorbereitet,
- die Beschäftigung Lernbehinderter hebt nicht das Ansehen, wie dies z.B. ein Ausbildungsprojekt mit blinden Jugendlichen tun würde,
- Lernbehinderte gelten nach dem Gesetz nicht als Schwerbehinderte, d. h. die Arbeitsplätze sind nicht auf die 6 Prozent Arbeitsplätze für Behinderte anrechenbar,
- in Betrieben, die als Auswahlverfahren einen Test einsetzen, bekommen die Lernbehinderten aufgrund schlechterer Eingangsvoraussetzungen fast nie eine Chance, überhaupt zum Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, so haben Personalchefs nicht die Möglichkeit, sich über die Leistungsfähigkeit Lernbehinderter persönlich zu informieren.

2 Ziele einer Berufsvorbereitung für Sonderschüler

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wurden die Zielsetzungen für unsere Seminararbeit konzipiert. Handlungsleitendes Ziel ist für uns die Selbstständigkeit des Schülers. Unsere Seminare sollen für die Schüler ein Teil der Vorbereitung von relativer Unselbstständigkeit hin zur Selbstverantwortung sein. Wir wollen jeden einzelnen Schüler in seinen Fragen und Überlegungen zu Berufsleben und weiterführenden Bildungsgängen ernst nehmen und stärken. Dabei ist Ziel unserer Arbeit, daß sich die Schüler über ihre Rolle als Lernbehinderte bewußt werden, lernen, über die Hintergründe der Behindertenproblematik nachzudenken, um daraus Verhaltensstrategien zu entwickeln.

Indem wir ihnen für die Reflektionen einen möglichst angstfreien Raum und eine pädagogische Begleitung anbieten, möchten wir zu einer **Festigung ihres Selbstwertgefühls** beitragen. Konkret soll diese allgemeine Zielsetzung in drei Schwerpunktbereichen realisiert werden:

a) Aspekte der sich verändernden Lebenssituation

Hierbei geht es uns in erster Linie um die Vermittlung von realitätsgerechten Zukunftsbildern. Die Schüler sollen befähigt werden, die auf sie zukommenden lebensentscheidenden Veränderungen durch die Berufswahl, Berufsfindung und den späteren Eintritt in das Berufsleben in einer Form zu erfassen, die ihren

Fähigkeiten entspricht. Ausgangspunkt ist dabei für uns die Erlebniswelt der Schüler, die durch Elternhaus, Verwandte und ältere Freunde geprägt ist.

Es geht uns dabei darum, auch die Veränderungen der Beziehungen im und zum Elternhaus und zu Freunden und Freundinnen sowie geänderten Freizeitbedingungen zu erarbeiten. Auch die zukünftigen ökonomischen Perspektiven der Lebensgestaltung sollen dabei berücksichtigt werden. Hierzu gehört auch die „Einstimmung“ auf mögliche Arbeitslosigkeit.

b) Möglichkeiten und Grenzen der Berufsfindung

In Abgrenzung zur Berufsberatung geht es uns hier darum, Verhaltensweisen zu vermitteln, die die individuelle Chance bei Bewerbungen, persönlicher Vorstellung und Betriebserkundungen erhöhen.

c) Rechtliche Aspekte von Ausbildung und Beruf

Durch die Kenntnis einer Auswahl rechtlicher Vorschriften im Berufsausbildungs- und Arbeitsrechtsbereich wollen wir die Jugendlichen befähigen, sich selbst eine Vorstellung vom späteren Berufsleben, bezogen auf betriebliche Probleme und Möglichkeiten und Grenzen der Durchsetzung ihrer eigenen Interessen in Konfliktsituationen zu erkennen. In exemplarischer Arbeit mit Gesetzestexten geht es dabei auch um die Fähigkeit der Schüler, mit Gesetzen und Vorschriften umgehen zu können.

3 Konzeptionelle und methodische Überlegungen zum Seminar

Die Konzeption unserer Seminare für Sonderschüler orientierte sich zunächst an unseren mehrjährigen Erfahrungen mit Berufsvorbereitungsseminaren für Hauptschulabgangsklassen. Diese Seminare werden mit Abgangsklassen in Bildungsstätten 5tägig durchgeführt. Im Rahmen dieses Seminarprogramms werden in folgenden Phasen Fragen der Berufsvorbereitung und der Berufsrealität angesprochen:

- Aktualisierung und Reflektion der bei den Schülern bereits vorhandenen Berufswünsche, Erfahrungen mit dem Arbeitsleben und Zukunftsvorstellungen;
- Konfrontation der Schülervorstellungen mit der Berufsrealität und nochmaliges Überdenken eigener Berufsperspektiven;
- Kennenlernen rechtlicher Bedingungen von Ausbildungs- und Berufsleben sowie Erarbeitung von verhaltensmäßiger Umsetzung bei Konflikten im Arbeitsleben;
- Verarbeitung der Erfahrungen der vorangegangenen Phasen anhand eines betrieblichen Konfliktes (Planspiel);
- Vorbereitung auf konkret bevorstehende Schritte für die Berufswahl (Bewerbung, Bewerbungsschreiben, Bewerbungsgespräch usw.) (BRUCKER u. a. 1980, S. 43).

Wir konzipierten unser Sonderschulprojekt so, daß wir eine Sonderschulklasse sowohl im 8. Schuljahr vor dem Betriebspraktikum als auch im 9. Schuljahr nach dem Betriebspraktikum mit dem gleichen Team der Volkshochschule betreuten. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, zunächst Vorstellungen von Berufsleben und die dadurch sich bedingenden Veränderungen des Umfeldes zu erkunden, konkretere Vorstellungen zu entwickeln, diese anhand der durch das Praktikum gemachten eigenen Erfahrungen ansatzweise zu überprüfen und den Versuch zu unternehmen, diese Erkenntnisse zukunftsorientiert umzusetzen.

Grundsatz unserer didaktisch methodischen Überlegungen ist, eine zum schulischen Lernen alternative Lernsituation zu schaffen, die durch partnerschaftlichen Führungsstil, Eigenaktivitäten der Schüler- und Gruppenarbeit. Die Schüler und Schülerinnen sollen aus Erfahrungen selbst lernen können, daraus Einsichten formulieren und Probleme erkennen. Dabei muß bei der Umsetzung folgendes berücksichtigt werden:

- Grundsätzliche erhebliche Lernbarrieren, wie geringe Kenntnis und wenig Information über den Produktionsbereich, dessen Strukturen weitgehend als unveränderlich erscheinen.

- Unrealistische Erfahrungen beim Kontakt mit der beruflichen Wirklichkeit in eingeschränkten Situationen (Ferienjob, Praktikum).
- Unrealistische Vorstellungen und Erwartungen (vgl. BRUCKER u. a. 1980, S. 37) über die Ausbildung.

Dazu kommen starke Probleme der Schülerinnen und Schüler in schriftlicher Darstellung und Ausdrucksweise, im zeitlichen Durchhaltevermögen über eine „normale“ Unterrichtsstunde und einen „normalen“ Unterrichtstag hinaus, in der Belastbarkeit in bezug auf wechselnde Themen und bei der Behandlung von eingebrachten Arbeitsmaterialien und Papieren.

Die zuletzt genannten Probleme spiegeln nicht unbedingt den Grad der Begabung und Intelligenz der Sonderschülerinnen und -schüler wider, sondern sind eher ein Ausdruck dessen, wie mit Lernbehinderten in Sonderschulen größtenteils umgegangen wird. Schüler und Schülerinnen werden unterfordert, und sie werden als hilfsbedürftige, kindliche Menschen, ohne historische und gesellschaftliche Erfahrungen betrachtet. Der eigene Wille zum emanzipatorischen Lernen wird dabei häufig nicht entscheidend gefördert.

Aus diesen Vorüberlegungen heraus ergaben sich folgende Grundprinzipien unserer Arbeit:

1) Produktorientierte Arbeitsformen

Im Unterschied zum üblichen Schulalltag soll die produktorientierte Arbeit folgende Fähigkeiten entwickeln:

- innerhalb einer Gruppe zu kommunizieren und zu kooperieren;
- Kreativität und Phantasie im Rahmen der Darstellung der Arbeitsergebnisse zu erproben;
- Gelerntes anderen mitzuteilen und den Adressaten so mit dem Problem vertraut zu machen;
- einfache Hypothesen zu bilden;
- selbstbewußt Material zu sammeln;
- sprachliche und nichtsprachliche Kommunikation zu intensivieren und zu differenzieren;
- eigene Lernprozesse und ihre Ergebnisse zu dokumentieren und darzustellen.

Dabei sollen diese Arbeitsformen nicht nur Aufhänger oder Anlaß sein, sondern die Darstellung der Ergebnisse am Ende des Seminars sollen das Gelernte plastisch vermitteln und nachvollziehbar machen.

2) Arbeit in kontinuierlichen Arbeitsgruppen mit Teamern

Produktorientiertes Arbeiten ist nur in kontinuierlichen Gruppen möglich. Darüber hinaus sind wir der Meinung, daß wir Defizite aus dem Schulalltag nicht dadurch aufarbeiten können, daß wir die Schüler in wechselnden Gruppen und mit wechselnden Ansprechpartnern täglich neu konfrontieren. Wir müssen auf die Alltagsgewohnheiten der Schüler Rücksicht nehmen, die in der Schule auf einige wenige Lehrpersonen orientiert sind. Deshalb bestehen über die ganze Woche feste Arbeitsgruppen mit den Schülern.

3) Abwechslungsreicher Einsatz von Medien und Methoden

Bei der Gestaltung der Abschnitte unseres Programms wollten wir darüber hinaus zweierlei verwirklichen:

- Orientierung an den Erlebnissen der Schüler im Praktikum oder an Faktoren des Arbeitslebens vermittelt über Eltern und Verwandte.
- Einsatz motivierender Methoden und Medien (Spiele, Video, Zeitung, Theater), um die Schüler zusätzlich zu motivieren (Abb. 1).

Die **produktorientierte Arbeit**, d.h. die thematische Gruppenarbeit mit dem Zwang, am Ende der Seminarwoche den anderen Mitschülern ein vorzeigbares „Produkt“ darbieten zu können, hat sich als zentrale methodische Arbeitsform mit Sonderschülern in dieser Woche bewährt. Zwei der insgesamt drei Kleingruppen stellten ihre Vorstellungen vom Arbeitsleben in Form eines Videofilms dar, die dritte Gruppe produzierte eine Seminarzeitung. Beide Medien – zu denken ist etwa auch an Collagen, Fotoausstellungen o. ä. – erweisen sich für die Arbeit als besonders geeignet, weil sie Mitarbeit auch für diejenigen Schüler eröffnen, die sprachliche Defizite mitbringen, sich aber über „technisches“ Engagement trotzdem vollinhaltlich mit der Gruppenarbeit identifizieren können. In allen Kleingruppen wählten die Schüler die ihnen wichtigen Schwerpunkte und die Art ihrer Darstellung selbst, die Teamer halfen vor allem bei der technischen Umsetzung sowie der Strukturierung des Arbeitsprozesses.

Im Anschluß an die erste Woche und nach Auswertung der Erfahrungen und Arbeitsergebnisse wurde das Seminarprogramm für die zweite Woche, die nach dem Praktikum lag, entworfen (Abb. 2, S. 109):

Abbildung 1: Seminarprogramm „Was wird nach der Schule?“ für Sonderschüler der Klasse 8 (erste Woche)

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Ankunft, Erkundung der näheren und weiteren Umgebung	Plenum: – Warming up Vorstellung der Arbeitsgruppen- ergebnisse mit Ton- kassette/Wandzeitung	Arbeitsgruppen: Was erwartet uns – was erwarten wir im Praktikum? produktorientierte Arbeit mit – Video – Zeitschrift (Illustrierte)	Plenum: – Warming up Arbeitsgruppen: – Rechte und Pflichten während des Prak- tikums – Was verändert sich während des Prak- tikums?	Plenum: – Warming up Vorstellung der Produkte: – zwei Videofilme – eine Illustrierte jeweils kurze Diskussion gemeinsame Auswertung
Plenum: – Hinweise zum Ablauf der Woche – Bildung von drei festen Klein- gruppen	Arbeitsgruppen: „Arbeit – was ist das?“ Vorbereitung der produktorientierten Arbeit – Video – Zeitung	Arbeitsgruppen: Wie suche ich mir eine Praktikums- stelle? – Orientierungshilfen – Vorstellungsgespräch	Plenum: Vorbereitung, Planung und Einkauf für gemein- sames Abendessen/ Freizeit	
Arbeitsgruppen: Wer bin ich – meine Stärken und Schwächen				
Eigene Vorstellung der Teilnehmer mit Ton- kassette und Wand- zeitung	Film: Charlie Chaplin „Moderne Zeiten“			

Abbildung 2: Seminarprogramm: „Was wird nach der Schule?“ für Sonderschüler der Klasse 9 (zweite Woche)

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Ankunft, Hinweise zum Ablauf der Woche Gruppenbildung	— Warming up	— Warming up	— Warming up	— Warming up
Arbeitsgruppen: Was haben wir im Praktikum erlebt, was ist uns aufgefallen? — Auswertung —	Arbeitsgruppen: Collagen: Was verändert sich in der Zukunft: Wie lebe ich jetzt, wie lebe ich in 10 Jahren?	Plenum: Vorspielen der drei Konfliktsituationen durch die Teamer	Plenum: Vorstellung der — rechtlichen Grundlagen — Fortsetzung der Spielszenen aus den Arbeitsgruppen	Plenum: exemplarische Rollenspiele: Bewerbungsgespräch — Auswertung und Anregungen
Plenum: Vorstellung der Arbeitsergebnisse — Pantomime — Vergleich der Praktikumserfahrungen mit den Erwartungen, die in der letzten Seminarwoche erarbeitet wurden	Plenum: — Ausstellung der Collagen — Aufstellung eines Haushaltsplans Film: Am Ende des Regenbogens	Arbeitsgruppen: Bearbeitung jeweils eines Rechtsfalls — Bearbeitung der gesetzlichen Bestimmungen des JArbSchG — konstruktive Weiterführung der vorgespielten Szenen selbstorganisiertes Abendessen	Bewerbungsschreiben Arbeitsgruppen: Vorbereitung des Bewerbungsgesprächs	Abschlußgespräch und Seminarkritik

4 Bisherige Erfahrungen und Konsequenzen

Die Auswertung des Praktikums ergab, daß die Schüler die Erfahrungen im Praktikum als hilfreich und sinnvoll ansehen, allerdings die Zeit als zu kurz empfinden. Manche wünschten sich noch Erfahrungen in anderen Praktikumsfeldern. Die Schüler stellten fest, daß sie von den Praktikumsstellen gelangweilt waren, in denen sie nicht gefordert wurden. Hier zeigte sich, daß die These von der Unterforderung der Sonderschüler auch für die Praktikumsphase gilt. Zusammenfassend können wir feststellen, daß die außerschulischen Vorbereitungen von Sonderschülern auf Berufswahl und Berufsentscheidung sowie künftige Konflikte in der Arbeitswelt durchaus sinnvoll ist und geradezu notwendig erscheint, da dieser Aspekt von der Schule vielfach vernachlässigt wird.

Allerdings sind nach unseren Erfahrungen für diese Arbeit die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Diese Voraussetzungen liegen für uns einmal darin, daß für eine Schulklassse mindestens drei pädagogische Mitarbeiter das Seminar kontinuierlich betreuen müssen. Weiterhin können solche Seminare auch von ihrem sozialen Lernerfolg her nur in kompakter Form mit auswärtiger Unterbringung außerhalb des Schulalltages stattfinden. Nur so ist gewährleistet, daß sich die Schüler auf eine andere als die schulische Situation einlassen. Im Vergleich der beiden Wochen und aus der Beobachtung des Lernverhaltens von Sonderschülern heraus halten wir es für unabdingbar, das Prinzip produktorientierter Arbeit generell durchzuhalten. Auch dort, wo es um die Vermittlung von Hintergrundinformationen geht, müssen produktorientierte Formen gefunden werden, die die Sonderschüler in die Lage versetzen, sich selbständig Hintergrundinformationen anzueignen.

Von der zeitlichen Einordnung der Seminarwochen her regen wir eine stärkere Annäherung an das Praktikum an. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, daß der Erinnerungs- und Zeit-horizont von Sonderschülern relativ eng ist, so daß zwischen Vorbereitung des Praktikums, Absolvierung des Praktikums und Nachbereitung des Praktikums nicht zuviel Zeit verstreichen sollte.

Wesentlich für den Erfolg dieser Arbeit erscheint uns eine starke Kooperation mit dem Klassenlehrer der Schüler, denn

- die Lebens- und Alltagsprobleme Jugendlicher treffen diese in der Gesamtpersönlichkeit. Eine einseitige kognitive Bearbeitung (in der Schule) ist ebenso unvollständig wie aus-

schließlich affektiv-soziale Hilfen (in der außerschulischen Arbeit).

- Soziales Lernen ist eine Dimension aller Lernprozesse, und daher nicht dem kognitiven Lernen gegenüberzustellen.
- Außerschulische Bildung und Jugendhilfe dürfen nicht nur „kompensatorisches Gegenstück“ zur Schule sein. Eine Verarbeitung und sinnvolle Umsetzung in die eigene Lernsituation ist dem Jugendlichen nur dann möglich, wenn, statt gegensätzliche Erfahrungen zu vermitteln, die Lernfelder von Schule und außerschulischer Bildung „verzahnt“ werden (vgl. KLAWE 1981).

Nur eine Einbeziehung des Lehrers in die Zielsetzungen und die Durchführung der Seminare gewährleistet eine kontinuierliche Weiterarbeit mit den Schülern auch nach Abschluß des Seminars. So wird sichergestellt, daß

- die inhaltlichen, methodischen, organisatorischen, finanziellen und personellen Ressourcen beider Bereiche ausgenutzt werden, um, orientiert an den Interessen und Problemen der Jugendlichen, konkrete Sozialisationshilfe zu leisten und die Jugendlichen zur eigenständigen Bewältigung ihrer Lebensprobleme zu befähigen;
- gemeinsam Lern- und Erfahrungsfelder geboten werden, die durch Integration der jeweiligen inhaltlichen und methodischen Kompetenzen beider Bereiche ganzheitlich die drei Dimensionen des kognitiven, affektiven und verhaltensorientierten Lernens berücksichtigen und die traditionelle Trennung von kognitivem und sozialem Lernen aufheben;
- durch das Erreichen der beiden vorgenannten Ziele bei den Jugendlichen vorhandene Aversionen gegen bisher als schulisch erfahrenes Lernen abgebaut und so Weiterbildungsbereitschaft im Sinne des „lebenslangen Lernens“ gefördert werden.

Was die weitere Bearbeitung der gesamten Problematik im Rahmen des Schulunterrichts angeht, ist auch an Form der Nachbereitung durch die außerschulischen Teamer im schulischen Rahmen zu denken. Wir selbst haben verschiedentlich Unterrichtsstunden mit den Klassen, die an oben genannten Seminaren teilgenommen haben, wahrgenommen und konnten dabei feststellen, daß das während der Seminarzeit gewonnene Vertrauensverhältnis sich auch positiv auf die Gestaltung der Nachbereitung auswirkt.

Außerschulische Versuche zur Berufsvorbereitung von Sonderschülern sind sinnvoll, dennoch ist nicht zu vergessen, daß die pädagogischen Maßnahmen, die versuchen, die Arbeitsmarktchancen von Sonderschülern zu verbessern, ihre Grenze in den Strukturen und Gesetzmäßigkeiten des Arbeitsmarktes finden.

Literatur

ABEL, R., u. a.: Berufsvorbereitende Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berlin 1983 (Modellversuche zur beruflichen Bildung. Heft 12)

BRUCKER, H.; KLAWE, W.; MAACK, H.; RIECKENBERG, L.: Lebensziel Beruf – Arbeitshilfen und Lernmaterialien für Hauptschule und Jugendgruppen zur Berufsvorbereitung, Berufsentscheidung, Berufsrealität; Reinbek 1980

HENSKE, K., u. a.: Berufliche Ausbildung benachteiligter Jugendlicher in einer außerbetrieblichen Bildungsstätte. Erfahrungen aus einem Modellversuch mit dem Berufsamt Berlin. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berlin 1982 (Modellversuche zur beruflichen Bildung. Heft 13)

KLAWE, W.: Schule und außerschulische Bildung: Konkurrenz oder Kooperation? In: Außerschulische Bildung 1/81 – S. B 26–30

KLOAS, P.-W.; STENGER, H.: Berufsschüler ohne Berufschance? Schriften zur Berufsbildungsplanung. Band 60; Hannover 1980

KLOAS, P.-W.; WIEDERHOLD-FRITZ, S.; u. a.: Berufliche Rehabilitation. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berlin 1983 (Materialien und statistische Analysen zur beruflichen Bildung. Heft 35)

SCHULZ-MESSING, R.: Berufswahlvorbereitung von Behinderten in der Sonderschule – ein vernachlässigter Bereich? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 12. Jg. (1983), Heft 1, S. 32–35

BIBLIOGRAPHIE – Literatur zum Thema –

INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND BERUFSFORSCHUNG DER BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT: Jugendliche beim Übergang in Ausbildung und Beruf. Beiträge AB 43, Nürnberg 1980

Willi Maslankowski

Stellungnahme zu Vorschlägen für künftige Berufsbildungsmaßnahmen der Internationalen Arbeitsorganisation *)

Vorbemerkung

Der Auftrag der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) im Bereich der Berufsbildung ist so alt wie die 1919 gegründete Organisation selbst, der zu ihrem 50. Geburtstag 1969 der Friedensnobelpreis verliehen worden ist. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte hat die Organisation auf ihrer jährlich stattfindenden Generalkonferenz (Internationalen Arbeitskonferenz) im Juni 1981 beschlossen, ihr Berufsbildungs-Programm eingehend zu überprüfen. Die Prüfung sollte die Berufsbildung im Zusammenhang mit der neuen internationalen Wirtschaftsordnung (NIWO), den Grundbedürfnissen, der sozialen Entwicklung, dem technologischen Wandel und der Dreigliedrigkeit (Zusammenarbeit von Regierung, Arbeitgebern und Arbeitnehmern) behandeln. Verschiedene Ausbildungstätigkeiten der IAO, wie die Seeschiffahrt Ausbildung, die Hotel- und Fremdenverkehrsausbildung und die berufliche Rehabilitation, sollten außerhalb des Bereichs der Prüfung bleiben. Das Programm zur Fortbildung von Führungskräften ist bereits eingehend geprüft worden.

Zum Zweck der Prüfung ist eine Meinungsbefragung über die Berufsbildung in 44 Staaten der Erde durchgeführt worden. Darunter in der Bundesrepublik Deutschland, in der auch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft als das für die berufliche Bildung zuständige Bundesressort im November 1982 befragt wurde.

Das Ergebnis der Erhebungen in den 44 Staaten führte zu vier umfangreichen Grundlagenpapieren der IAO (Dokumente GB.224/PFA/10/1,2,3,4), die jetzt den derzeit 150 Mitgliedsstaaten der IAO zugeleitet worden sind. Der Inhalt der Grundlagenpapiere könnte für alle Stellen in der Bundesrepublik Deutschland, die sich mit der Berufsbildung hier oder im Ausland befassen, von Interesse sein. Das gilt besonders für die vielen Vorschläge für die Zukunft.

Vorschläge

Ausgehend von den Erfahrungen, die die IAO in der Vergangenheit bei ihren Berufsbildungs-Aktivitäten gemacht hat, und den sich weltweit abzeichnenden Tendenzen folgend, wurden weit über 100 Einzelvorschläge für künftige Ziele entwickelt. Die Vorschläge sind entsprechend den fast allen Ländern gemeinsamen wichtigsten Langzeitzielen auf folgende Hauptgruppen aufgeteilt, wobei die in Klammern gesetzten Zahlen die Anzahl der Einzelvorschläge angeben:

- Bedarf an Berufsbildungs-Systemen
Die hierzu gemachten Vorschläge beziehen sich auf die Ermittlung der Ausbildungsbedürfnisse (4), die Berufsberatung (5), die schulische und betriebliche Ausbildung (5), die Koordinierung der Ausbildung (3), die Finanzierung der Berufsbildung (7), das Ausbildungs- und Führungspersonal (5) sowie die Auszubildenden (12)
- Gleichberechtigter Zugang zur Berufsbildung für Frauen, Flüchtlinge und Wanderarbeitnehmer (15)
- Sektorbezogener Ansatz zur Berufsbildung
Diese Vorschläge gelten der Berufsbildung in Schlüsselsektoren (4), der Berufsbildung für neue Technologien (4), der Ausbildung für Kleinbetriebe (8), der Berufsbildung für den informellen Sektor (4), für ländliche Gebiete (12), für spezifische Qualifikationsebenen (5) sowie Ausbildungskomponenten in Investitionsprojekten (2)
- Entwicklung der MES-Methodik für Ausbildungszentren und Betriebe (Modules of employable skill) (8)
- Deckung des Bedarfs an Informationen über Berufsbildung (5)
- Dreigliedrige Beteiligung an der Berufsbildung (11)

Stellungnahme

Naturgemäß sind die einzelnen Vorschläge, die wegen ihres Umfanges hier nicht im Detail wiedergegeben wurden, für alle Länder von unterschiedlicher Bedeutung. Die Bedeutung richtet sich nach dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwick-

*) Ein ergänzender Aufsatz des Verfassers ist erschienen in: Entwicklung und Zusammenarbeit, Nr. 5/84, der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung.